

Beilage zum Enzthäler No. 102.

Samstag den 23. Dezember 1865.

Auf 1. Januar hat die neue Halbjahrs-Bestellzeit begonnen. Die verehrl. Leser sind freundlichst gebeten, ihre geneigten Bestellungen rechtzeitig zu machen. Auswärtige wie gewöhnlich bei ihren nächsten Postämtern.

Seit Errichtung der Landpost geschieht die Versendung des Enzthälers im ganzen Oberamts-Bezirk durch die königliche Postanstalt. Sämmtliche auswärtige geneigte Leser sind gebeten, ihre Bestellungen künftig immer unmittelbar bei den k. Postämtern ihres Postbezirks, also in Neuenbürg, Wildbad, Calmbach, Höfen oder Herrenalb zu machen. Die Postboten können solche Bestellungen auch mündlich an das Postamt bringen.

Durch die Postämter im Bezirk kostet der Enzthäler gemäs der Uebereinkunft auch im entfernteren Bezirksort nicht mehr als 1 fl. 1 fr. halbjährlich und 31 fr. vierteljährlich.

Der Enzthäler eignet sich zu Bekanntmachungen der verschiedensten Art; bei der leichtesten und schnelleren Beförderung und bei der fortwährenden Zunahme des Blattes unter allen Ständen erreichen sie ihren Zweck bestens und kann mit vollem Rechte das Blatt dem ferneren Wohlwollen der geehrten Leser empfohlen werden.

Redaktion des Enzthälers.

Kronik.

Deutschland.

Altenburg freut sich, bald keine Rolle mehr in den Zeitungen zu spielen. Die Cholera ist in Stadt und Land nahe am Erlöschen, hat aber vom 28. August an 180 Menschen auf das Krankenlager und 106 davon ins Grab gelegt.

Württemberg.

Stuttgart. Das Reg.-Bl. vom 14. Dez. enthält eine königliche Verordnung, betreffend einige Bestimmungen über die Gebühren der von dem Könige ernannten kaufmännischen Mitglieder der Oberamtsgerichte und der gewählten Gerichtsbeisitzer, wornach die kaufmännischen Mitglieder der Oberamtsgerichte, sofern sie am Orte des Gerichtes wohnen, bei den Verrichtungen, welche ihnen nach Art. 28 der Handelsgerichtsordnung obliegen, als Entschädigung für ihren Zeitaufwand ein Taggeld von zwei Gulden zu beziehen haben etc.; — sodann eine weitere königliche Verordnung, die Gebühren der Rechtsanwälte in handelsgerichtlichen Streitsachen betreffend.

Von der Donau den 17. Dez. Anfangs dieser Woche hat sich der praktische Arzt, Dr. Krenz in Eyingen, im Allerhöchsten Auftrage Sr. Maj. des Königs behufs der Beobachtung der Trichinenkrankheit in die von dieser Krankheit so schwer heimgesuchten Orte Halberstadt und Hedersleben begeben. Bei der anerkannten Tüchtigkeit dieses in der Praxis wie in der Wissenschaft gleich ausgezeichneten jungen Arztes steht zu erwarten, daß die von ihm zu sammelnden Erfahrungen einen schätzenswerthen Beitrag zu einer gründlichen Kenntniß und richtigen Beurtheilung dieser furchtbaren bei uns glücklicherweise noch unbekanntem Krankheit liefern werden.

Miszellen.

Die amerikanische Sklavenfrage.

Von einem Deutsch-Amerikaner.

(Fortsetzung.)

2.

Umgestaltung der socialen Verhältnisse des Südens.

Schiller's Worte:

„Vor dem Sklaven, wenn er die Kette bricht —
Vor dem freien Manne erzittere nicht!“

finden hier in gewisser Beziehung ihre Anwendung. Obgleich die Vereinigten-Staaten-Regierung während des Krieges nach und nach gegen 200,000 Mann Negersoldaten in die Armee aufnahm und sie zu ihrer und ihrer Brüder Befreiung benutzte; so fand doch kein Negeraufstand statt, und die aufgeregten Leidenschaften, sowie eine Organisation unter sich, welche bei einem Sklavenaufstande vorausgesetzt werden müßten, fehlen also hier ganz und gar. Für seinen großen Theil der Neger kam die Befreiung vom Sklavenjoch sehr unerwartet, namentlich in den Distrikten, welche während des Krieges von den Truppen der Vereinigten Staaten nicht berührt wurden, indem der Süden sich wohl hütete, seine Neger mit den Ursachen des Krieges und der Emanzipations-Deklaration Linkoln's bekannt zu machen, wie er denn von jeher den Negern Sand in die Augen zu streuen und sie durch Unwissenheit gefügiger zu machen gewohnt war. Der Neger durfte von jeher nicht lesen und schreiben lernen, und wer es dennoch wagte, ihm Unterricht darin zu geben, verfiel nach den Gesetzen der südl. Staaten einer strengen Zuchthausstrafe und zahlte sogar in manchen Fällen, unter dem Lynchgesetze, mit dem Leben dafür. Der Negerclav ist also, so zu sagen, in jeder Hinsicht ein Kind, mit Ausnahme dessen, daß er zu arbeiten versteht und in's Familienleben eingeweiht ist. Innerhalb der letzten vier Jahre ist natürlich manchem ein Licht über seine Menschenrechte aufgegangen und viele haben bereits durch Beschlüsse in öffentlichen Versammlungen und in Memorialen an die Regierung auf gleiche Stimmberechtigung mit den weißen Bürgern angetragen — und die Frage der Stimmberechtigung ist vielleicht die einzige, welche unsere



Regierung jetzt einigermaßen in Verlegenheit setzen könnte.

Ist schon deshalb für die Zukunft kein Regeraufstand zu befürchten, weil Gefühle der Dankbarkeit den Regier gegen die Vereinigten Staaten-Regierung und das Volk des Nordens erfüllen — ebenso aus dem Grunde, weil zu viele weiße Bürger ihn überall umgeben und ein starkes Kriegsheer ihn im schlimmsten Falle in Respekt halten würde; so liegen andere Gründe vor, welche die Vereinigten Staaten bestimmen könnten, der Regierbevölkerung das Stimmrecht zu verleihen. Ueberlasse man nämlich lediglich der bisherigen weißen Bevölkerung des Südens die Reorganisation ihrer Staaten, resp. die Erwählung ihrer Gesetzgeber und anderer Staatsbeamten (nicht zu verwechseln mit Vereinigten Staaten-Beamten, die der Präsident zu ernennen hat), so wäre sehr zu befürchten, daß Gesetze angenommen würden, welche ziemlich nahe die alten Verhältnisse der Regier wieder herstellten — und das viele edle Blut wäre umsonst gestossen, die Nationalschuld von dreitausend Millionen Dollars vergeblich gemacht. Diesem drohenden Uebelstande nöthigenfalls zu begegnen oder vorzubeugen, hat man daran gedacht, die locale weiße Bevölkerung des Südens, welche in einigen Staaten sogar stark ist, durch Regierstimmen bis zur gewissen Mehrheit zu verstärken, obgleich man sich bei dieser Maßregel nicht verhehlen kann, daß sie nicht ganz ohne Gefahr ist, weil der emanzipirte Sklave, im allgemeinen noch sehr unwissend, in hohem Grade des Selbstgefühls entbehrt, das den freien Mann kennzeichnet und ihm verbietet, sich von Andern mißbrauchen zu lassen.

Außer dieser Frage gibt es bei der Reorganisation der ehemaligen Sklavestaaten keine Aufgabe, die nicht mit Sicherheit und Leichtigkeit zu lösen wäre. Aber auch die ange deutete Schwierigkeit wurde bereits dadurch verringert, daß man ohne Säumen sich die Bildung der Regier zur angelegentlichsten Pflicht gemacht hat, sowohl von Seiten der Regierung, als von Privatpersonen. Sowie die Vereinigten Staaten-Regierung mit ihren Truppen irgendwie festen Fuß auf Sklavengebiet gefaßt hatte, wurden sogleich die befreiten Regier entweder als Soldaten gegen billigen Sold oder anderweitig beim Transport, zum Ackerbau u. s. w. nützlich beschäftigt und gleichzeitig Schulunterricht für sie eröffnet. Die Regierschule (Schulbücher, Lehrer und Lehrerinnen) folgte der Armee auf dem Fuße nach, und zur Ehre des Regiers sei es gesagt: er ist lernbegierig und begreift leicht, der Erwachsene kaum minder als die Jugend, und während ich dieses schreibe, sind Hunderte von Regierschulen mit Lernbegierigen angefüllt.

Was die Beschäftigung und Ernährung des Regiers betrifft, so wird die Lösung dieser Aufgabe kaum auf erhebliche Schwierigkeiten stoßen. Als Sklave war der Regier ja an Arbeitamkeit gewöhnt, sogar an die schwerste und regelmäßigste Beschäftigung, bei schlechter Kost und Kleidung, noch schlechterer Behandlung, oft grausamer Mißhandlung an Körper und Gemüth. Wie mancher Negerrücken, wie manche Negerin blutete unter den Streichen des Herrn oder seines Negertreibers, welche die Laune diktiert hatte! Wie manches arme Geschöpf hauchte sein Leben unter den schrecklichsten Mißhandlungen aus! Selbst Frauen prügelten innerhalb der letzten fünf Jahre noch Sklavinnen zu Tode! Wie mancher Gatte wurde von seiner Gattin, wie mancher Vater, wie manche Mutter von ihren Kindern gerissen und für immer getrennt, weil der Eigenthümer, von grausamer Wollust oder von Schuldennoth getrieben, die einen oder andern Familienglieder in entlegene Gegenden verkaufte!

Bei alledem arbeitet der Sklave Tag für Tag sein bestimmtes Quantum. Darauf wird man hier und da erwiedern: „weil ihn die Peitsche dazu trieb!“ — Freilich, lieber Leser; aber die Peitsche treibt keinen Menschen so erfolgreich an, als die eigene Ambition oder das Bewußtsein, frei wählen, den Lohn für seine Mühe selbst ernten, den Preis für seine Geschicklichkeit davonzutragen zu können!

Der Sklave arbeitet, weil er muß, aber auch nicht mehr als er muß und nicht besser als er muß; der freie Mensch thut mehr; er vergrößert Quantität und verbessert Qualität, weil er ein Ziel vor sich hat, das er zu erreichen strebt. Daher ist der Sklave, dem ein solches Ziel ermangelt, auch stets mehr oder weniger falsch, zur Lüge und zum Diebstahl geneigt, während der freie Arbeiter in Wahrheitsliebe, Treue und Redlichkeit die Bedingungen seines Fortkommens, seines Steigens, seiner Glückseligkeit liebt. So ist einmal die menschliche Natur, so sind einmal die ihr innewohnenden Gesetze, welche auch ein tausendjähriges Sklaventhum nicht aufheben kann. Wer will sie leugnen?

Unter so bewandten Verhältnissen wird der Regier auch seine Familie ernähren können. Hat er doch früher außer sich und den Seinigen noch seinen Herrn und dessen Familie, Sklaventreiber und zahlreiche Bedienung ernähren, ihren großen Luxus bestreiten müssen, und zwar unter Zwangsarbeit; warum sollte seine fruchtbarere freie Arbeit ihn und die Seinigen nicht ernähren in einem Lande, wo es an Arbeit und gutem Verdienst nie fehlt?

(Fortsetzung folgt.)

Verfahren, um eine haltbare Goldschrist von besonderem Glanze auf Glasktafeln herzustellen. Eine mit Kreide wohl gereinigte Glasktafel wird mit einer kochend heißen Auflösung von $2\frac{1}{2}$ Gramm Gelatin in 1 Schoppen reinem Regenwasser überstrichen, darauf wie bei gewöhnlichem Glanzvergolden darauf Blattgold aufgetragen (angeschlossen).

Ist diese Vergoldung trocken, so wird ein zweiter Anstrich von derselben Lösung aufgetragen und ein zweites Goldblatt aufgelegt. Auf die sonach vollständig getrocknete Vergoldung wird die Schrift (verkehrt) mit Asphaltfirnis aufgeschrieben; ist diese in einigen Stunden trocken, so wird die überflüssige Vergoldung abgewaschen und die stehende gebliebene Schrift mit einer guten Delfarbe gedeckt.

Maler Geist von Ehlingen, welcher dieses Verfahren seit einiger Zeit mit Erfolg anwendet, wird denjenigen, welche es wünschen, gegen mäßige Vergütung seiner Zeitverräumniß praktische Anleitung in diesem Verfahren erteilen. (Gewerbeblatt)

(Die Stahlfeder-Krankheit.) Im Scientific American wird die merkwürdige Behauptung aufgestellt, daß das anhaltende Schreiben mit Stahlfedern schwächende und lähmende Wirkungen auf die Handmuskeln ausübe. So soll ein bedeutender Publicist in Boston bereits seit Jahren beim Gebrauche von Stahlfedern von einem starken Schreibkrampfe befallen worden sein, wobei der ganze Arm anschwoll, so daß er genöthiget war, einen Schreiber anzustellen. Aufmerksam gemacht durch die obige Behauptung, welche im Boston Journal bereits früher vom Präsidenten Fulton in Harvard ausgesprochen worden war, griff der Betreffende zum Gänsekiel und versuchte diesen anstatt der Stahlfeder, und siehe da, nach dem Verlaufe einiger Wochen war er im Stande, wiederum flotter zu schreiben, wie zuvor.